

Zeitschrift:	Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel
Herausgeber:	Schola Cantorum Basiliensis
Band:	7 (1983)
Heft:	[2]: Alte Musik : Praxis und Reflexion
Artikel:	Grundsätzliches zur Schulmusik
Autor:	Lohr, Ina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-869154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GRUNDSÄTZLICHES ZUR SCHULMUSIK

Die nachfolgenden Gedanken sind als Ergänzung zu dem Artikel von Elli Rohr und nicht als selbständiger Beitrag gedacht.

In der heutigen Schule ist das Singen etwas Zusätzliches, nicht unbedingt Notwendiges, für das man keine Aufgaben gibt, resp. machen muß, etwas, das also nicht richtig zählt. Besser gesagt: das Singen hat im Gesamtunterricht keine gültige Funktion mehr, gehört nicht zur Struktur der Schule, höchstens zur Konstruktion.

Das war einmal anders, und es tut gut, den Gründen nachzugehen, warum es anders war und inwiefern, um dann zu überlegen, ob es heute möglich und wünschenswert ist, das Singen wieder in die Struktur einzufügen; sich zu fragen, ob diese dadurch vielleicht besser gefügt, elastischer, sogar stärker würde.

Vor allem sei festgestellt, daß die Zusammengehörigkeit von Kirche und Schule im Mittelalter, aber auch noch im Zeitalter des Humanismus und im Barock, der Musik, hauptsächlich der Schulmusik zugute kam. Damals hätte man eine solche Feststellung allerdings recht merkwürdig gefunden. Die Schulmusik war keine Sache für sich mit einem eigenen Ziel. Es ging allerdings auch um die Bildung von „feinen, geschickten Leuten“ (Luther), aber man ging doch in die Schule, um die Sprache der Kirche zu lernen, und diese Sprache war das gesungene Latein. Noch bis ins 17. Jahrhundert hinein gab es die Lateinschule auch dort, wo in der evangelischen Kirche die Sprache die Vulgärsprache geworden war. Etwas war aber noch gleich: Kirche und Schule gehörten zusammen; die Kirchensprache war nun die gesungene deutsche Sprache. Warum gesungen? Weil in der Kirche gemeinsam auf Gottes Wort geantwortet wird. Und gemeinsames Sagen führte, so lange rhetorisches, gehobenes Sprechen noch allgemein geübt wurde, zum Singen.

Das rhetorisch gesungene Wort führte zu einer Melodik, die einstimmig und mehrstimmig große Kunstwerke zeitigte. Verdrängt wurde diese Vokalmelodik von der instrumentalen Spielmelodik, von der Instrumentalmusik überhaupt, die bis vor kurzem unser Hören, Singen und Theoretisieren beherrscht hat. Nicht nur die neu auflebende alte Musik, sondern auch die zeitgenössische Musik zwingt zu einer Neubesinnung, nicht zuletzt für die Schulmusik.

Kirche und Schule sind heute getrennt. Man kann mit Recht sagen, daß die Schulmusik nicht mehr von der Kirche beeinflußt und gefördert wird, sondern vom öffentlichen Musikleben, wenn darunter alles verstanden wird, was an Musik „geboten“ wird. Das ist so viel und so vielerlei, daß ein einheitliches, sinnvolles Singen und Musizieren in der Schule fast unmöglich scheint.

Aber etwas ist geblieben: Die Möglichkeit einer gemeinsamen Äußerung. Wenn sie heute abgelehnt wird, weil man kein „Leiern“ will, so wäre eben hier an ein geordnetes, wortgebundenes Singen zu denken. Welche Themen führen heute noch zur gemeinsamen Äußerung? Hoffentlich an vielen Orten noch das Schulgebet, wenigstens ein Augenblick der Sammlung am Morgen und am Schluß des Schultages; aber auch die Natur, die Jahreszeiten und die vielen Themen, die dem

Gesamtunterricht dienen. Alte Lieder zu suchen, die uns als Beispiel dienen können, neue schaffen und dieses Schaffen als sauberes, einfaches „Handwerk“ zu erlernen, sollte mit ein Ziel der Ausbildung eines Schullehrers sein.

Theoretische Überlegungen für den Schulgesang

Das Kind kommt vom Sprechen und Rufen zum Singen; vom „Hantieren“ zum Spielen eines Instrumentes.

Das *Singen* entsteht aus dem Bedürfnis, sich zu äußern, das *Spielen* aus dem Bedürfnis, sich zu betätigen.

Das ergibt von Anfang an zwei verschiedene Arten Musik, zunächst jedoch zwei verschiedene Arten Melodik:

Sprachmelodik: hoch – tief und lang – kurz

Spieldmelodik: Ton des betreffenden Instrumentes mit Obertönen;
Spielmöglichkeiten;
latente Harmonik.

Wollen wir uns über beide Arten theoretisch verständigen, so zeigt sich, daß das kaum mit den gleichen Mitteln möglich ist.

In der Sprachmelodik geht es um die Beziehungen der Töne untereinander, und zwar um die Beziehung von hoch und tief, bezogen auf einen zusammenfassenden Schlußton, und um die Beziehung von lang und kurz, bezogen auf einen gleichbleibenden Schlag. Weder die Tonart, noch die Taktart (Tactus – Schlag) sind vorausgesetzt, sie ergeben sich aus der Art der Äußerung.

Die Spieldmelodik hat ein festes „Spieldmaterial“: Die Oktave, den Dreiklang, die Tonleiter. Die Melodie setzt den Hintergrund einer wechselnden Harmonik voraus. Aus der Harmonik entstehen Spannung und Entspannung in regelmäßiger Abwechslung, das heißt eine von vorneherein feststellbare Taktart.

Die Spieldmelodik läßt sich aus der Sprachmelodik ableiten; umgekehrt ist das nicht möglich.

Anhand möglichst vieler Beispiele aus der alten und neuen Schulmusik sollten wir versuchen, das Wesentliche für die heutige Schule zu ordnen und in die Struktur des Unterrichts einzufügen.